

Erinnerungen des Herrn Major a. D. Kluge

1870/71 Premier-Lieutenant im Inf.-Regt. Nr. 30.

5. und 9. Kompagnie.

Unbeschreiblicher Jubel herrschte in Mainz bei Ankunft unseres Königs am 2. August. Unser Regiment war als Besatzungstruppe noch daselbst geblieben. Erst nach den glücklichen Schlachten bei Spichern und Wörth erhielt das Regiment den Befehl zum Ausrücken. Am 11. August wurde es per Schiff bis Mannheim befördert. Am 14. betraten wir den französischen Boden unter dreimaligem Hurra. Am 18. kam die 5. Kompagnie unter Hauptmann Hencke nach Schiltigheim vor Straßburg und löste die Badenser ab. Am Morgen hatten die Franzosen einen Ausfall aus der Festung gemacht, und als ich mit meinem Zuge die eine Brauerei besetzte, lagen noch drei tote Franzosen vor dem Hause. Bei einem Patrouillengange wurde der Musketier Riz der 5. Kompagnie verwundet. Er war der erste Verwundete des Regiments. Zwölf Schrapnellkugeln hatten ihn getroffen; ein Bein wurde ihm abgenommen. — 1876 begrüßte er mich beim Einrücken des Regiments in Saarlouis. Er hatte in Roden eine Gastwirtschaft.

Am 29. wurde die erste Parallele ausgehoben vom 34. Regiment, das mit uns eine Brigade bildete, das 30. Regiment 100 Schritt davor zur Deckung. Damit der Feind von der Arbeit nichts merken sollte, durfte niemand ein lautes Wort sprechen. Jeder mußte sich hinlegen, damit nicht, wenn aus der Festung Leuchtkugeln geworfen würden, das Vorhandensein von Truppen wahrgenommen werden konnte. An diesem Abende schossen sämtliche preußischen und badischen Geschütze auf die Festung. Die Franzosen erwiderten das Feuer nicht; keine feindliche Patrouille hatte sich ins Vorterrain gewagt. Trotz der bangen Zeit war sie nicht lange geworden. Fortwährend flogen unsere Granaten und Bomben aus den gezogenen Riesenmörsern über uns hinweg. Man freute sich, wenn man hörte „sit“, da war die Granate schon über uns hinweg und einigen Sekunden später schlug sie in ein Dach, man hörte den Krach, das Zerreißen der Dächer, das Herabfallen der Ziegel; bald sah man einen roten Schein, hörte das französische Feuerwehrsignal, Kommandostimmen, das Rasseln der Spritzen. Gegen 1 Uhr morgens gingen wir in den ausgehobenen Graben und kaum waren wir dort, als die Zinkmattkaserne hinter dem Walle in Flammen aufging. Man konnte deutlich den französischen Doppelposten auf dem Walle hin- und hergehen sehen.

Am 28. früh 10 Uhr rückte das Regiment von Robertsau durch das Fischertor mit klingendem Spiele in Straßburg ein und marschierte nach dem Kleberplaz, wo die Gewehre zusammengelegt wurden. Ich wurde gleich zum Kommandanten, Generalmajor v. Mertens abkommandiert. Am 1. Tage bekam ich den Auftrag, die Tabaksbestände zu revidieren; am 2. die Kasernements in Bezug auf Belegungsfähigkeit. Nur die kleine Austerlitzkaserne konnte belegt werden. Am 3. Tage erhielt ich den Befehl, nach den fehlenden 8 Millionen Franken in der Bank zu forschen. Buchmäßig sollten dort 10 Millionen vorhanden sein; aber nur 2 Millionen waren abgeliefert worden.

Im Begriff, die Kommandantur mit den mir beigegebenen Intendanturbeamten zu verlassen, sehe ich einen Herrn mit einer eleganten, schönen, jungen Dame am Arm in den Vorhof derselben eintreten. Ich bleibe stehen, das Paar auch. Der Herr fragt mich nach dem Herrn Kommandanten. Was wollen Sie, erfolgte von mir. — Ich habe einen Brief abzugeben. — Wer sind Sie? — Ich bin der Sohn des Kassierers der Bank. — Ah, da kommen Sie gewiß in der Millionenangelegenheit? Nein, erwidert er, davon weiß ich nichts. — Darauf antwortete ich: Ich bin eben auf dem Wege zu Ihrem Herrn Vater. Auf Befehl des Herrn Kommandanten werde ich den Kassierer der Bank, wenn er die fehlenden acht Millionen Franken nicht nachweist, verhaften und sofort nach Deutschland abführen lassen. Gleich darauf erleichtert die schöne Französin; am Körper zitternd lispelt sie: „Ich glaube, das Geld ist im Keller.“ Die zärtliche Schwiegertochter hatte mir den Fund recht sehr erleichtert.

Sofort wird die Bank gegenüber der Hauptwache, auf dem Broglieplaz, mit 1 Offizier und 12 Mann der Gardelandwehr division besetzt.

Der Kassierer erscheint. Das Verfahren mit ihm ist kurz. Ich sage ihm auf den Kopf zu, daß die 8 Millionen im Keller liegen, und daß ich ihn sofort verhafte, wenn er das Versteck nicht zeige. Dies wirkt. Der Kassierer führt uns in ein hinteres Kontor; er öffnet in derselben eine Thür, wir steigen etwa 15 steinerne Stufen hinab und befinden uns vor einer frischen Mauer. Diese ist von 2 Riesen bald niedergelegt. Wir stehen vor einer eisernen Thür mit 2 Schlössern. Die Schlüssel fehlen. Der Kassierer will nicht wissen, wo sie sind. Auf die erneute Drohung mit Verhaftung werden sie herzugebracht. Es wird geöffnet. Wir treten in einen großen Keller, an dessen vier Wänden Säcke mit dem Mammon etwa 6 Fuß aufgestapelt sind; darauf eine Kassette mit Wertpapieren und 3 Napoleon d'or. So hatte ich meinen Auftrag erfüllt und es erfolgte von mir eine schriftliche Meldung an den Herrn Kommandanten. Am Abend floß der Sekt im „Roten Hause“. Am 3. Oktober trat ich zum Regiment zurück, das an diesem Tage aus Straßburg wieder ausrückte.

Der Straßenkampf in Rambervillers am 9. Oktober 1870.

Am 9. Oktober überschritt das Regiment die Vogesen; 5. Kompagnie aus Celles Abmarsch 7 Uhr morgens.

Das II. Bataillon sollte nach Raon l'Étape. Wir freuten uns sehr, bald in das Quartier zu kommen, denn ein fürchterlicher Gewitterguß hatte uns arg zugesetzt. Doch es kam anders. Das Bataillon mußte weitermarschieren bis St. Benoit (in der Richtung nach Rambervillers), einem Gebirgsdorf mit zerstreut liegenden Häusern. Gegen 12 Uhr kamen wir dort an. Vor dem Auseinandergehen erhielt die 5. Kompagnie unter Hauptmann Hencke den Befehl, um 1 Uhr nach Rambervillers zum Einholen von Lebensmitteln vorzugehen. Nach meinem Quartier suchte ich in der kurzen Zeit nicht erst; ein Kleiderwechsel war nicht möglich. Ich blieb auf der Landstraße stehen. Ein Kamerad gab mir ein Ei und ein Stückchen Brot, dann trat die Kompagnie an. Ein Zug Husaren vom 2. Reserve-Husarenregiment (aus dem 12. Husarenregiment gebildet) an der Spitze setzte sich das Kommando um 1 Uhr in Bewegung mit hungrigen Mägen. Die Leute sagten: Hätten wir nur etwas Brot. — Um 2.30 Uhr erhielt die Husarenpatrouille vom Kirchhofe in Rambervillers Feuer; ein Pferd wurde erschossen. Hauptmann Hencke, der dem Regimentskommandeur Meldung von der Besetzung der Stadt geschickt hatte, wurde es klar, daß eine Kompagnie nichts ausrichten konnte. Dieselbe ging aus dem Schutzbereich zurück und wartete weitere Befehle ab. Um 3.30 Uhr kam der Regimentskommandeur, Oberstleutnant Nachtigal, und gab den Befehl, wieder vorzugehen, die anderen Kompagnien des Bataillons folgten. Gegen 4¹/₄ Uhr entwickelte sich das Bataillon. Die 5. Kompagnie ging auf der Hauptstraße vor, die 7. Kompagnie rechts gegen den Kirchhof, weiter rechts die 8. Kompagnie, 6. Kompagnie in Reserve.*)

Schon vor dem Eintreten in die offene Stadt wurde der Bizfeldwebel der Reserve Uffers verwundet. Da aus allen Häusern geschossen wurde, ging die Kompagnie zu beiden Seiten der Straße dicht an den Straßen entlang; so bekamen wir nur von einer Seite Feuer, das kräftig erwidert wurde. Von hinten konnte wegen der hohen Hofmauern nicht vorge drungen werden. Um in die Häuser zu gelangen, stellten sich immer drei Mann an die Haustüren und drückten sie ein, wobei auch die Ärzte und Spitzhacken in Tätigkeit kamen. Beim Eintreten in die Stuben fanden die Mannschaften die Männer im Bett liegend, die Weiber bei ihnen und sagten: mon mari est malade.

Beim weiteren Vordringen in der Hauptstraße etwa 150 Schritt vom Eingang mußte eine Barrikade genommen werden. Hierbei wurde der Bataillonskommandeur, Major v. Berckefeld, schwer verwundet. Es wurde nun der Befehl gegeben, beim Eindringen in die Häuser die Hände der Männer anzusehen und, wenn die Hände schmutzig vom Pulverschleim, die Männer aus den Betten zu heben

* Anm. hatte anderweitigen Auftrag.

und mit dem Bajonett niederzustechen. — Als es schon Abend geworden war, brachten mir Leute der Kompagnie einen fein gekleideten Mann mit weißer Armbinde mit rotem Kreuz, da auch aus diesem Hause geschossen worden sei. Er sagte zu mir: Monsieur, je suis médecin. Ich wurde ziemlich deutlich zu ihm und ließ ihn zum Hauptmann führen. — Wir gingen immer weiter vor. Bald darauf erhielt auch mein Bursche einen Schuß und als sich uns gegenüber eine Haustüre öffnete und Soldaten sichtbar wurden, sprang ich hinüber; 3 Schüsse folgten, aber in der Dunkelheit verfehlten sie ihr Ziel und trat ich unverletzt ins Haus hinein, wo ich Mannschaften der 8. Kompagnie traf, die durch Gärten vorgeedrungen waren. — Um 8 Uhr wurde das Gefecht abgebrochen und es herrschte Ruhe. — Daß auch Greise geschossen hatten, kann ich bestätigen. Gegen 11 Uhr betrat ich ein Haus. 3 Musketiere sitzen mit Gewehr in der Hand bei den Hausbewohnern. Einem alten gebrechlichen Manne von 70—80 Jahren klopfte ich auf das Bein, um ihn zu beruhigen; da fühle ich etwas Hartes. Ich faßte in die Hosentasche und bringe scharfe Patronen heraus. — Vorher hatte ich noch meinen Burschen aufgesucht und traf bei den Verwundeten neben unseren Ärzten auch den französischen Arzt. Ob er mich wohl mag erkannt haben?!

Mein Quartier nahm ich um Mitternacht gerade der gewesenen Barrikade gegenüber bei einem alten Douanier, dessen Frau kniefällig mich gebeten hatte, zu ihnen ins Quartier zu kommen; so groß war die Angst der Einwohner vor den Muskietieren. Der Alte, ganz erregt, zeigte mir in der Decke 4 Schuß. Wahrscheinlich hatte er auch geschossen. — Am frühen Morgen wurde ich durch ein lautes klägliches Jammergeschrei aufgeweckt. Ich sprang ins offene Fenster und sah, wie eine Frau einen Mann, der tot auf der Straße vor dem Hause mit dem Gesichte in einer mit Blut gemischten Wasserpfüße lag, entsetzt als ihren Mann erkannte, sich auf ihn warf und küßte. Erst am Nachmittag wagten die Einwohner, die Toten in Kasten zu legen und wegzutragen. — Gefangene waren nicht gemacht worden! Der von uns eingenommene Teil der Stadt sah schrecklich aus. Die Fensterscheiben zerschossen, die Haustüren eingeschlagen, die toten Bürger auf der Straße liegend.

Die Stadt mußte 40000 Franks Strafe zahlen. Die Stadt versicherte, es nicht zu können. — Der Oberst erklärte darauf, wenn heute nicht das Geld gezahlt wird, so verlange ich morgen das Doppelte. Dies half.

Der Maire der Stadt hatte die Einwohner gewarnt, nur ja nichts gegen die deutschen Truppen zu unternehmen. Sie blieben aber seinen Worten gegenüber taub.

Der Verlust der 3 Kompagnie betrug 3 Offiziere und 35 Mann.

Bei der 25 jährigen Feier von Belfort 1896 erhielt außer dieser Stadt auch Rambervillers von der Regierung für ihr tapferes, patriotisches Verhalten (?) am 9. Oktober 1870 den höchsten Orden: Den Orden der Ehrenlegion.

Am 15. Oktober erhielt ich in Epinal die 9. Kompagnie zur Führung und wurde sie zum 2. Reserve-Husarenregiment abgegeben. Der Kommandeur war Graf Dohna (vorher Etatsmäßiger im Gardehusarenregiment). Damit die Kompagnie die großen Strecken zurücklegen konnte, wurde die Mannschaft auf 20 Wagen befördert. Ich hatte einen guten Traber, ein französisches Kürassieroffizierpferd. Die Lieutenants kutschierten in ihren Wägelchen. Die Bauern, die Hände in den Hosentaschen, trabten neben den Wagen eine Zeitlang mit, dann gaben sie es auf. — Am 22. waren wir in Gray. (Tags zuvor war Menotti Garibaldi dagewesen). Einen Zug unter Lieutenant v. Heimrod ließ ich bei der Mairie; mit den beiden anderen Zügen besetzte ich den Bahnhof, der jenseits der Saone liegt. Ich forderte vom Bahnhofsinспекtor die Telegraphenapparate und ließ die Schienen aufreißen. Die Apparate waren aber schon nach Dijon gesandt worden. — Als ich auf dem Bahnhof beschäftigt war, machte mir eine Husarenordonnanz die Mitteilung: eine deutsche Dame möchte mich sprechen. — Ich ließ ihr sagen, sobald ich könnte würde ich kommen. — Sie stellt sich mir als deutsche Erzieherin, Badenserin, vor und erlaubte sich die Frage, ob sie mir mit etwas dienen könne. Ich lehnte alles dankend ab, sie hatte aber meinem Burschen eine Flasche feinen Cognac mitgegeben. Gray ist ein Knotenpunkt von 4 Bahnen, nach Langres, nach Dijon, Besançon und Besoul. Dieser Ort war von deutschen Truppen besetzt. — An diesem Tage rückten wir noch weiter bis Pesmes in der Richtung nach Dôle, wo Garibaldi war. Die 3. Schwadron und die 9. Kompagnie kamen in eine etwa 20 Minuten von Pesmes entfernte Eisengießerei zu liegen; 8 Offiziere, 1 Arzt und der kath. Pfarrer Reck, der den Krieg als solcher freiwillig mitmachte (zuletzt war er Militäroberpfarrer vom 8. Korps). Da es an einer Verpflegung der Truppen auf dem Eisenwerk mangelte, schickte ich am 23. nachmittags ein Requisitionskommando, 1 Bizefeldwebel, 3 Unteroffiziere und 16 Mann nach dem etwa $\frac{3}{4}$ Stunden entfernten Ort Broye les Pesmes, nachdem eine Husarenpatrouille durch den Ort geritten war. — Es war bereits dunkel, als 2 Füsilierere mir erregt meldeten, daß das Kommando mitten im Dorfe umringt sei; sie hätten dies von der Höhe, wo sie Posten gestanden, gesehen. — Nach etwa 2 Stunden kamen Unteroffiziere mit einigen Verwundeten an.

Der Unteroffizier Ebeling (Gymnasiallehrer) berichtete: Wir ließen aus dem Dorfe den Maire kommen, sagten ihm, wir wollten Lebensmittel holen, auch ein Faß Wein. — Der Wein, meinte er, kann nur mitten im Dorfe verabsolgt werden; aber ich warne sie, es sind Franktireurs in der Nähe. — Im Dorfe erhielten wir Feuer und eilten gleich nach dem diesseitigen Ausgange. Auf der Wiese, zwischen dem Orte und dem Ognonflusse, fielen mehrere Leute durch feindliche Kugeln. Wir Unteroffiziere springen in den Fluß, um Furten zu suchen, aber das Wasser war zu tief. Währenddessen hatten schon Unverwundete 2 Verwundete an den Abhang

des Ufers gelegt, um sie gegen weitere Schüsse zu schützen. Denn mehrere hundert Schritte von uns sahen wir eine große Anzahl Bewaffneter. Wir glaubten nun schon, wir sind verloren. Da naht sich uns ein Mann in langem Gewande; es ist der Geistliche des Ortes. — Die Frantkireurs unternahmen nichts mehr gegen uns. Der Geistliche sagte: Ich werde sie führen; er zeigte uns einen Steg und so kamen wir über den Fluß zur Kompagnie zurück. Es war eine finstere Nacht und der Sturm heulte mächtig.

Etwa um 10 Uhr kamen wieder einige Verwundete; es fehlten nur noch 3 Füsilier. Einige hatten Lungenschüsse. Das erste war, nachdem sie verbunden waren: Ach geben Sie mir nur eine Zigarre. Die Verwundung machte gar keinen Eindruck auf sie; es waren Saarbrücker Bergleute. Der Eine erzählt lebhaft und ausführlich und rauchte mit großem Wohlbehagen seine Zigarre.

Plötzlich ließ er aber die erhobenen Arme sinken, die Zigarre entfiel seinem Munde und lautlos glitt er vom Stuhl auf den Boden, er war tot. Das Verhalten der Verwundeten imponierte auch den Husarenoffizieren; ich nenne die beiden Premierlieutenants, Oberleutnant v. Krause (Attaché bei der Botschaft in London) und v. Prinken (Attaché bei der Gesandtschaft in München).

In dieser Nacht durfte kein Mann sich entkleiden. — Am Morgen des 24., kurz vor dem Rückmarsch nach Gray, kamen noch 2 Mann an. Es fehlte nur noch einer, Füsilier Quirin, (Kasino-Ordonnanz in Mainz). Derselbe hatte mich gebeten, dem Kommando zugeteilt zu werden. Ich hatte es getan, seine Bitte ihm erfüllt. Als wir etwa eine halbe Stunde marschiert waren, sehe ich in der Richtung Broye les Pesmes einen Mann in langem Gewande in weiter Ferne. Ich sagte zum Premierlieutenant v. Krause, der neben mir ritt, dies ist gewiß der Geistliche, der Nachricht über den fehlenden Füsilier bringt. Herr v. Krause ritt zu ihm. Der Geistliche sagte: Der Soldat hat drei Schuß, wird den Tag nicht überleben. — Abends wurde er als Leiche nach Gray gebracht. — In Gray ging ich mit den beiden Lieutenants der Kompagnie und dem Pfarrer Reck zur deutschen Erzieherin ins Quartier. Bei der Dame waren wir ausgezeichnet verpflegt. Der Besitzer — ein reicher Herr — war mit Tochter und Sohn nach der Schweiz geflüchtet. Am 25. traf ich in Gray meinen früheren, hochgeschätzten und beliebten Bataillonskommandeur (1867 in Cassel, 1868/69 in Mainz) den Oberst Frhr. v. Wechmar, Kommandeur des Badischen Leibregiments Nr. 109. Ich war 3 Stunden bei ihm in der Präfektur. Am 30. Oktober trat die 9. Kompagnie zum Regiment zurück.

Am 23. November kam die 9. Kompagnie nach Domois auf ein Schloß; 3 Stunden südlich Dijons. Hier ließ ich drei Mann (die bösen Buben der Kompagnie) mit gepacktem Tornister auf dem Rücken wegen Ungehorsam, weil sie trotz Verbotes in einen Weinkeller eingedrungen waren, eine Stunde an Bäume anbinden. Die Mannschaft erhielt täglich Burgunderwein. — Am 2. Tage kam die

Besitzerin mit ihrem Bruder aus Dijon, eine liebenswürdige Dame, sich bei mir zu bedanken, daß ich ihr den Schlüssel zu ihrer Hauskapelle durch ihren Gärtner gesandt hatte und brachte Lebensmittel mit. Im Wandschrank des Eßzimmers fand ich ganz feine Liköre, darunter einen von 1793. Am 26. abends 10 Uhr kam eine Bataillonsordonnanz (der Stab mit den 3 anderen Kompagnien lag etwa $\frac{1}{2}$ Stunde von dem Dorfe entfernt) mit dem Befehl zum Abmarsch nach Dijon. Gegen 2 Uhr kam das Bataillon dort an. Mit dem Gewehrkolben wurde an die Haustüren zum Oeffnen gedonnert. In jedes Haus der ersten Straße kam ein Zug. 5 Uhr früh wurde wieder angetreten zum Abmarsch nach Fontaine les Dijon; dann ins Gefecht bei Pasques gegen Garibaldi (1. Badische Brigade). Bei unserer Ankunft war es fast zu Ende.

In Chatillon-sur-Seine war die Besatzung, westfälische Landwehr, an einem Morgen von Garibaldianern und Bürgern, namentlich die Offiziere, in ihren Quartieren überfallen worden. Das Detachement v. d. Solz erhielt den Befehl, der Besatzung Hilfe zu bringen. (30. Dijon) Am 1. Dezember kamen wir an der Quelle der Seine vorbei. Von Coulmiers wurde ein Zug Kavallerie unter dem Regiments-Adjutant des 2. Reserve-Dragonerregiments, Premier-Lieutenant v. Massow (zuletzt Kommandeur des IX. Korps) nach Chatillon vorgeschickt. Da Hilfe bereits dort erfolgt war, marschierte das Detachement nach Montbard; von dort nach Sémur (westlichster Ort des Detachements). Hier besuchte ich die bei Chatillon Verwundeten. (Die Stadt Chatillon hatte eine Million Franks Strafe zahlen müssen.) Zurück nach Dijon am 6. Am 13. trat ich zur 5. Kompagnie zurück.

Das Detachement v. d. Solz trat an diesem Tage von Dijon den Marsch nach Langres an, um die Etappen zu schützen. 16. Gefecht bei Longeau. Der Boden war hier so fett, daß vielen Musketieren die Stiefel im Boden stecken blieben.

Am 18. das Gefecht bei Chanoy in der Nähe von Langres gegen 1000 Mobilgardisten. Am 24. in Montigny (nördlich). Im Wirtshause verlebten wir den Weihnachtsabend; Christbaum gepuzt. Am 27. war die Kompagnie auf Vorposten. Um 7 Uhr früh überbrachte die Bataillonsordonnanz den Befehl zum sofortigen Abmarsch. Gegen 8 Uhr passierten wir Montigny. Ich ließ mir vom Burschen den Tags vorher geschlachteten Truthahn holen und die Hälfte des Preises, wie bestimmt, dem Fräulein, Besitzerin des Hofes, auf dem wir lagen, auszahlen, die Hauptmann Hencke, Leutnant Abegg und mich um Zigarren gebeten hatte. Wir gaben die gelieferten Zigarren ihr gern, da wir drei Nichtraucher waren. Am 27. abends in Bourbonne les bains. Der Badeinspektor zeigte uns eine alte Badeliste von 1836, in der ein Herr v. Moltke eingetragen war (wohl unser großer Moltke), der 1836 die Kämpfe bei den Türken mitgemacht hatte und verwundet wurde.

Am 31. feierten wir mit den Husarenoffizieren in Lure den Silvester. — Nach dem Treffen von Billersexel marschierte 1 Uhr früh das Regiment ab, es begann der Vormarsch nach Belfort. Um 6 Uhr im Schnee Kaffee gekocht bei großer Kälte. Ich nahm den 3-jährig Freiwilligen v. Vibra (als Nachschub kurz vorher eingetroffen) (war 1888 Regiments-Adjutant) mit mir in das nahe Pfarrhaus, wo viele Aerzte sich beim Glühwein bene thaten. Wir erwärmten uns dadurch auch unsere Eisbeine. Auf dem Weitermarsche wurden ich und eine Sektion von einem schleudernden Geschütze einer Batterie, die bei uns auf der Straße im Trabe vorbeifahren mußte, zu Boden geworfen. Zum Glück war niemand verletzt worden. — Um 1 Uhr war in La Val Béverne Mittag gemacht. Von 4 bis 9 Uhr nach Béverne; böser Marsch, Hohlweg, hoher Schnee, steil bergan. Es war so kalt, daß im Brot in der Paletottasche sich Eiskristalle gebildet hatten. Wir marschierten, was die Beine leisten konnten. Ins Quartier gekommen, erhielt ich von Premierlieutenant v. Krause etwas Brot, Speck und Milch. Um 6 Uhr früh bei 16° Kälte R nach Couthenans abmarschiert.

Am 12. wurde ich Führer der 7. Kompagnie. Abends kam das II. Bataillon nach Chavanne; die Nacht hindurch briet der Vizefeldwebel Bleyenhäuft; am nächsten Tage war er gefallen; auch der Avantajeur v. Dürre und mehrere Leute. 6. Kompagnie 25er und 6. Kompagnie 30er hatten den Auftrag, die Vorhut von Bourbaki's Armee aufzuhalten. 3—4 Stunden hielten wir Stand. Als wir zurückgingen, kam von rückwärts der kath. Pfarrer Reck auf seinem Doppelponni an mich heran, bat mich um mein weißes Taschentuch. Ich sagte: Mein Taschentuch ist auch grau. Er nahm das Seinige als Parlamentärsflagge, ritt nach Chavanne hinein, wollte sehen, was die Kameraden machten. Bei den Verwundeten waren die beiden Stabsärzte des II. und Füsilierbataillons, der Assistenzarzt und das Lazarettpersonal geblieben. Sämtliche wurden, weil auf dem Medizinwagen einige Chassepotgewehre als Beute sich befanden, in Gefangenschaft abgeführt und erst hinter Mentone freigelassen.

15. Januar.

Um 8.30 Uhr morgens stand Hauptmann Coster 6. Komp. und ich oberhalb Luze und beobachteten das Höhengelände jenseits der Lifaine.

Punkt 9 Uhr erfolgte der erste Kanonenschuß aus einer Batterie von unserem Detachement. Die 3 Batterien standen hinter der Infanterie oberhalb an dem Waldsaume eingedeckt. Um diese Zeit war aus der jenseitigen Waldeshöhe eine feindliche Schützenlinie herausgetreten (bei Chagen). Die Granate hatte gut getroffen. Wiederholte Versuche des Feindes zum Vorgehen wurden durch unsere Batterien abgewiesen. Während der 3 Gefechtstage sandten alle berittenen Offiziere abends ihre Pferde rückwärts, um bei einem etwaigen Rückzuge dieselben nicht zu verlieren. Es war Blatteis.

Morgens 8 Uhr waren die Burschen mit den Pferden wieder zur Stelle.

Am 19. Januar marschierte das Bataillon aus Luze nach Chagey. Die Leute waren so matt, daß sie nach dem ersten Rendezvous sich nur mühsam erhoben. Kein Wunder; wir hatten während der 3 Schlachttage nur von Brot gelebt, das die Bäcker des Regiments in einem Hause von Luze buken, während die Granaten der deutschen und französischen Geschütze massenweise über sie hinweg sausten. Als wir nach $\frac{3}{4}$ stündigem Marsche uns Chagey näherten, stimmten einige Leute ein Liedchen an; sie waren aber bald still, als wir im Orte bei einem großen Haufen wohl 100 toter Franzosen vorbeizogen; sie lagen übereinander, wie vom Wagen abgeladenes Scheitholz, etwas bedeckt von frisch gefallenem Schnee. In der Scheune daneben lagen Badenser und 30er der 5. und 8. Kompagnie. —

In Chagey fand ich im Schlosse endlich wieder Wein; nachmittags ging ich mit mehreren Leuten in den nahen Wald an die Stelle, wo am 1. Schlachttage morgens 9 Uhr die französische Schützenlinie herausgetreten war. Es lagen noch viele tote Franzosen im Walde. 2 französische Offiziere ruhten, an einem Baum sitzend. Der eine hatte in der linken Hand Kaffeebohnen und wollte mit der rechten Hand eine Bohne in den Mund nehmen; der andere stopfte sich ein Pfeisichen. Beide verwundet, nachts erfroren. Am nächsten Tage marschierten wir weiter, sahen viele tote Franzosen liegen und Pferde, denen das Schwanzstück ausgeschnitten war, auch viele Pferde auf 3 Beinen stehen, die die Rinde von den Bäumen nagten (wohl ähnlich dem Rückzuge von Moskau). — Unser Regiment hatte während des Feldzuges keine Zufuhr an Kleidungsstücken erhalten. — Das Regiment sah jetzt ganz zerlumpt aus. Es war daher der Mannschaft gesagt: Nehmt Euch in den Quartieren Stiefel, Schuhe und Hosen. Da sah man alle möglichen Farben an den Hosen. Nur rote Hosen waren verboten.

Das Detachement v. d. Holz lagerte am 1. Februar mittags im Juragebirge auf einer Hochfläche östlich von Levier, einen Tagemarsch von der Schweizer Grenze entfernt, zu beiden Seiten der nach Pontarlier führenden Straße im Schnee. Lustig loderten die Feuer in die klare Luft des schönen Wintertages hinein. In der Ferne nach Osten zu erblickte man in grauen Umrissen die schon auf Schweizer Gebiet liegenden hohen Ketten und Gipfel des Gebirges. Plötzlich ertönt der Ruf: „An die Gewehre!“ und bald sah man den General v. Manteuffel mit seinem Stabe herankommen. Das erste Bataillon, an welches er herankam, war das 2. Bataillon des 30. Regiments. v. Manteuffel musterte mit sichtlichem Erstaunen die zerlumpten Musketiere und rief: „Guten Morgen Füsiliers!“ Freudig erwiderten sie: „Guten Morgen Erzellenz!“ — Nach dem Abkochen kamen wir nach Levier. Leider kamen wir nicht mehr an die Schweizer Grenze. — Am 2. nach Andelot. Am 3. Abmarsch aus der unwirthlichen Gegend.

Als wir etwa 2 Stunden auf der Hochfläche im tiefen Schnee marschiert waren, machte plötzlich die Straße einen rechten Winkel und ein herrliches, tiefes Tal mit Städtchen im Sonnenschein wurde sichtbar. Nun wurden die Musketiere wieder lustig und vergnügt, sangen die Wacht am Rhein und andere Lieder, waren heiter geworden, wie wenn es aus der Garnison ins Manöver geht. Nachdem wir etwa eine halbe Stunde weitermarschiert waren, begegneten wir einem Gefangenentransport. Still und langsam, wie bei einem Leichenbegängnis, schritten die Franzosen die steile Straße bergan. — Bald waren wir in dem herrlichen Städtchen Poligny (südlichstes Quartier). Hier blieben wir etwa vom 3. bis 6. Februar, waren vergnügt und guter Dinge. Einen Feind hatten wir nicht mehr vor uns.

gez. Kluge,
Premierleutnant.

